

Campus München

Millionenspende für die Unibibliothek

Mit einer Unterstützung von 1,25 Millionen Euro der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung will die Unibibliothek der LMU ihre Fachbibliotheken ausbauen. Die großzügige Spende helfe maßgeblich, Lücken im Bücherbestand zu schließen und so die Arbeitsbedingungen für Studierende und Wissenschaftler zu verbessern, sagte LMU-Präsident Bernd Huber. Das Geld diene dem Ankauf von Spezialliteratur, die aus dem Etat der Unibibliothek nicht zu bestreiten wäre. Mit dem 47-jährigen promovierten Volkswirt Klaus-Rainer Brintzinger hat die Einrichtung seit kurzem einen neuen Leiter. Brintzinger will die Digitalisierung vorantreiben – aber nicht auf Kosten des gedruckten Buches. *sis*

Biotech-Konzern stiftet Sommer-Uni an der LMU

100 Studierende bekommen 2009 die Chance, an einem internationalen Sommerprogramm der Universität München (LMU) teilzunehmen. Die LMU erhielt den Zuschlag für das „Amgen Scholars Europe Program“, das erstmals auf dem Kontinent stattfinden wird. Die Amgen Foundation des gleichnamigen Biotechnologie-Unternehmens finanziert bereits den Wissenschaftssommer an zehn amerikanischen Universitäten. Neben der LMU wurden nun die Universität Cambridge und das Karolinska Institutet in Schweden ausgewählt, für 2,5 Millionen Dollar zwei Jahre lang ein Sommerprogramm mit renommierten Forschern aus Biotechnologie und Lebenswissenschaften zu veranstalten. *sis*

Der Infarkt als seelische Belastung

Die seelische Gesundheit von Herzinfarkt-Patienten ist überlebenswichtig. Dies zeigt eine Untersuchung des Helmholtz-Zentrums der Technischen Universität und des Deutschen Herzzentrums Menschen, die dank des Defibrillators dem Herz tot knapp entronnen sind und seither an einer posttraumatischen Belastungsstörung leiden, haben ein dreieinhalbmal höheres Risiko, früher zu sterben, als Patienten, die das dramatische Ereignis gut verkraften konnten. Studienleiter Karl-Heinz Ladwig fordert als Konsequenz aus „diesen deutlichen Ergebnissen“, den Symptomen eines Traumas bei Herzinfarkt-Patienten wesentlich größere Aufmerksamkeit zu widmen und spezielle Hilfen anzubieten. *sis*

LMU-Medizin: Tagung zu Essstörungen

Ihre inhaltliche Nähe wollen die LMU-Kliniken für Kinder- und Jugendmedizin und für Kinder- und Jugendpsychiatrie mit einem gemeinsamen Symposium unterstreichen. Am kommenden Samstag, 15. November, befassen sich die Ärzte mit verschiedenen Aspekten der Essstörungen (9 Uhr, Hauersche Kinderklinik, Lindwurmstraße 2). Übergewicht und Fettleibigkeit nähmen dramatisch zu, heißt es aus Anlass der Tagung. Auf der anderen Seite stehen Magersucht und Bulimie, ebenfalls mit steigenden Zahlen. Das Domizil für die Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität München wird gerade in Nachbarschaft zum Hauerschen Kinderspital errichtet. *sis*

Umweltforschung ist bislang nicht unbedingt eine Domäne der Geisteswissenschaftler. Das wollen Universität München (LMU) und Deutsches Museum jetzt ändern. Gemeinsam bauen sie ein internationales Forschungskolleg zur Umweltgeschichte auf. „Natur als kulturelle Herausforderung“ heißt das Projekt im Untertitel – und das sagt schon einiges über den geisteswissenschaftlichen Zuschnitt aus. In dem Kolleg, das der Bund mit zwölf Millionen Euro fördert, sollen Forscher aus aller Welt Umweltfragen nachgehen. Was der neue Dialog der Disziplinen aufhellen kann, erklärt einer der Initiatoren, der Umwelthistoriker Christof Mauch.

SZ: Katrina war beileibe nicht der erste verheerende Hurrikan, der über den Süden der USA hinwegfegte, doch er wurde zum Menetekel – er ließ eine Großstadt nahezu versinken. Wie hat die Zerstörung von New Orleans das Umweltbewusstsein der Amerikaner tangiert?

Mauch: Sie haben erkannt, dass Umweltkatastrophen eine soziale Dimension und gleichsam eine Farbe haben. Die schwarzen Einwohner der Stadt waren und sind viel stärker von den Auswirkungen des Sturms betroffen als die weißen. Und solche Diskrepanzen haben eine lange Geschichte. Das deutlich gemacht zu haben, dafür steht Katrina.

SZ: Und das Umweltbewusstsein?

Mauch: Das hat der Hurrikan nicht nachhaltig befördert. Zwar haben die Amerikaner registriert, dass er einen Vorschmack auf die dramatischen Folgen des Klimawandels gegeben hat, doch haben schon viele Umweltkatastrophen in der USA einen Schock ausgelöst, waren aber schnell wieder vergessen. Im Hurrikan von Galveston im Jahre 1900 beispielsweise sind mehr Menschen umgekommen als bei jeder anderen Naturkata-

„Naturdesaster haben eine soziale Dimension und eine Hautfarbe“

strophe in der US-Geschichte. Er wäre völlig vergessen, wenn nicht Galveston in diesem Jahr zufällig wieder von einem Sturm heimgesucht worden wäre. Es gibt nur wenige Katastrophen wie das Erdbeben in San Francisco 1906, die sozusagen archetypisch sind, an die man sich kollektiv erinnert.

SZ: Katrina also hat das uralte Vertrauen in den USA, den Naturgewalten trotzen zu können, kaum angekratzt?

Mauch: Dass es dieses Vertrauen überhaupt gibt, ist ein Mythos. In der Tat aber haben die Amerikaner eine Art Ka-

Reflektieren über Reichtum und Risiko

Naturaneignung, Katastrophenkultur: Der Historiker Christof Mauch über ein geisteswissenschaftliches Kolleg zur Umweltforschung



Auch ein Umgang mit Risiko und Katastrophe: Als Hurrikan Ike im September auf die texanische Küste zusteuerte, flohen Zehntausende aus der Millionenstadt Houston. Foto: AP

trophenoptimismus entwickelt, jedes Desaster passt auch in gewisser Weise zur amerikanischen Fortschrittsideologie, zur Stehauf-Mentalität. Sie bauen Häuser mit Vorliebe dort, wo das Sturmrisiko besonders groß ist, in Florida und Texas. Aber, und das ist die Ambivalenz, sie verlassen sich immer mehr auf den Staat, wovon wiederum der US-Präsident innenpolitisch und imagemäßig profitiert. Die Reichen können sich ohnehin absichern, außerdem gibt es Kompensationszahlungen. Die Risiken lassen sich versichern, rückversichern und die Rückversicherung lässt sich abermals rückversichern, da spielt auch die Wall Street mit. Das Ganze ist zu einem großen Casino der Natur geworden.

SZ: Auch die Reflektion auf Katastrophen ist eine Konstante von Kultur und Kommerz.

Mauch: Ja, schon seit der frühen Filmgeschichte gibt es eine Affinität zu Naturdesastern. Interessanterweise hatten Katastrophenfilme in der Zeit des Vietnamkrieges besonders Konjunktur. Offenbar gibt es ein gewisses Level von Angstlust

in der Kultur, das bedient werden muss. Und wenn es nicht opportun ist, Kriegsfilm zu drehen, weil das Land gerade in einer der nicht zu gewinnenden militärischen Auseinandersetzungen steckt, muss eben das andere Genre herhalten. Der Pegel der medialen Katastrophenverarbeitung ist in den USA jedenfalls höher als bei uns.

SZ: Mindestens dreimal im Jahr geht Los Angeles unter, ätzt beispielsweise der linke Stadtsoziologe Mike Davis über die Katastrophenlust Hollywoods.

Mauch: Ja, aber dasselbe gilt auch für New York City – mit einer kleinen Scham-

„Die historische Sicht kann als Gegengift zu Alarmismus wirken“

frist nach dem 11. September.

SZ: In dem neuen Kolleg wollen sie sogenannte „Risikokulturen“ in historischer – also aus geisteswissenschaftlicher – Perspektive untersuchen. Welche Fragen stehen dabei im Vordergrund?

Mauch: Es geht um ein globales Phänomen – überall auf der Welt müssen sich Kulturen seit Menschengedenken mit Naturkatastrophen auseinandersetzen. Jede Gesellschaft hat ihre sozialen und kulturellen Mechanismen entwickelt. Auf den Philippinen beispielsweise gibt es dafür eine eigene Philosophie und einen eigenen Typus von Witz, der sich aus der Katastrophenkultur speist. Wie also gehen die verschiedenen Zivilisationen mit den Desastern um? Da können wir alle von der Geschichte enorm lernen. Wir denken immer, die jüngste Katastrophe ist die schwerste, als müssten wir die Reaktionsmuster darauf immer wieder neu erfinden. Aber es hat sie schon immer gegeben. Dieser angestrebte Vergleich reicht bis hin zu politischen Fragen: Dass sich Griechenland und die Türkei ange- nähert haben, hat auch damit zu tun,

dass sie sich gegenseitig nach Erdbeben geholfen haben.

SZ: Welche Beiträge können Geisteswissenschaften leisten, um beispielsweise die Auswirkungen des Klimawandels zu beschreiben?

Mauch: Um es deutlich zu sagen: Das Kolleg soll keine Einrichtung sein, die die modischen Forschungsgebiete Klima, Nachhaltigkeit oder Artenreichtum ins Zentrum rückt. Da gibt es genügend Institute. Allerdings sind Historiker im Verbund mit anderen Geisteswissenschaftlern in der Lage, die aktuellen Umweltfragen in eine geschichtliche und kulturelle Perspektive und so in einen größeren Rahmen zu stellen. Das kann durchaus als eine Art Gegengift zu Alarmismus wirken.

SZ: „Koloniale oder quasikoloniale Systeme“, schreiben Sie in Ihrem Projektantrag, „haben in der Natur oftmals tiefere Spuren hinterlassen als in der politischen Praxis.“ Können Sie für dieses „ökologische Imperialismus“, auch ein Thema, ein paar Beispiele geben?

Mauch: Der Blick der Kolonisatoren ist orientiert an Profiten und sieht so die Natur in erster Linie als Ressource. Die Briten haben beispielsweise im 19. Jahrhundert den Kautschuk für sich entdeckt, sie haben 70 000 Samen aus Südamerika herausgeschmuggelt, die Pflanzen und Verfahren weiter erforscht und Kautschuk schließlich in ihren Kolonien in Ceylon und Malaya angepflanzt. Diese Naturaneignung hat sicher einen größeren Einfluss auf die Wirtschaftsmacht Großbritannien gehabt als viele politische Entscheidungen, die in London getroffen wurden – in einer Zeit der aufkommenden Motorisierung. Ein weiteres Beispiel: Erst durch die europäische Besiedlung hat sich auf dem amerikanischen Kontinent eine völlig neue, sehr durchsetzungsstarke Flora und Fauna ausgebildet – und die Natur völlig umgekrempelt. Wenn man so will: Ohne Kolumbus' zweite Reise im Jahre 1493 etwa gäbe es in Amerika heute keine Pferde, keine Kühe – und keine Cowboys.

SZ: Mit dem Kolleg wollen Sie eine Lücke schließen. Umweltschutzinstitute mit Reputation gebe es einige in Deutschland, sagen Sie, die Geisteswissenschaften aber hätten in Umweltfragen bislang nicht besonders viel zu bieten. Was sind die Gründe dafür?

Mauch: Sie haben bislang nicht anerkannt, dass die Natur selber Akteursmacht hat. Als Geisteswissenschaftler sind wir hauptsächlich interessiert an menschlichem Handeln im weitesten Sinne. Die Umweltinflüsse – egal ob Dürren, Stürme oder Erdbeben – haben wir in der Vergangenheit Sujet den Naturwissenschaften überlassen. Und offenbar bemerkten wir erst jetzt anlässlich des Klimawandels, dass diese traditionellen Arbeitsteilung blinde Flecken entstehen lässt, dass die Perspektiven zu kurzichtig sind.

SZ: Was ist das Neue an der Konstruktion des Kollegs? Immerhin gehört es ja zu einem relativ jungen aufstrebend beworbenen Förderprogramm des Bundesforschungsministeriums.

Mauch: Es gibt ausgeklügelte Forschungsprojekte zum Klimawandel in Oberbayern oder zu den Wasserproblemen in der Niederlausitz. Wir haben aber versäumt, unsere Erkenntnisse zusammenzutragen – weltweit, fachübergreifend. Das ist das tatsächlich Neue. Das Kolleg ist konsequent international, konsequent vergleichend und konsequent interdisziplinär. Diese Konstellation ist in hohem Maße innovativ – noch dazu in einem Bereich, in dem sich die Geisteswissenschaften bislang nicht engagiert haben. Es gibt nichts Vergleichbares, in Deutschland, aber auch weltweit nicht.

Interview: Martin Thurnau



Christof Mauch

Christof Mauch lehrt Nordamerikanische Kultur-, Sozial- und Politikgeschichte an der Universität München (LMU) und hat sich als Umwelthistoriker profiliert. Er ist promovierter Literaturwissenschaftler und hat sich in Geschichte habilitiert. Er lehrte unter anderem an der Georgetown University (Washington D.C.) und war von 1999 bis 2007 Direktor des German Historical Institute in Washington. Das Kolleg hat Mauch zusammen mit dem Historiker Helmut Trischler initiiert, der seit 1993 den Bereich Forschung des Deutschen Museums leitet. Seit März 1998 ist Trischler außerdem außerplanmäßiger Professor an der LMU. *math*

Freiraum für den Dialog

Annette Schavan hat gelernt, für ihre Sache zu trommeln: Die Internationalen Kollegs „werden den Forschungsstandort Deutschland in den Geisteswissenschaften sichtbar stärken“, sagte die Bundesforschungsministerin, als das Projekt zur Umweltgeschichte an Universität (LMU) und Deutschem Museum vor kurzem den Zuschlag bekam. Der Bund fördert es mit immerhin zwölf Millionen Euro in den kommenden sechs Jahren – unter dem Motto „Freiraum für die Geisteswissenschaften“.

Rund 60 sogenannte Fellows aus aller Welt – Nachwuchsforscher und etablierte Wissenschaftler unterschiedlichster Fächer – sollen bei ihren Gast-

aufenthalten Umweltfragen aus geisteswissenschaftlicher Perspektive angehen, erklärt Helmut Trischler, beim Deutschen Museum für den Bereich Forschung zuständig. Gefragt sind neben Historikern Soziologen und Theologen ebenso Kunstgeschichtler und Ethnologen – aber auch Natur- und Technikwissenschaftler. Sechs Themenfelder, etwa „Knappheit natürlicher Ressourcen“, „Naturkatastrophen – Risikokulturen“ und „Ökologischer Imperialismus“, bearbeiten die Fellows mit Münchner Forschern und setzen sie öffentlichkeitswirksam um, beispielsweise in einer geplanten neuen Dauerausstellung „Umwelt“ im Deutschen Museum. *math*

Rundkurs für fünf Wochen

Das „9005“ hat eröffnet, bald folgt schon „Shino“

Die Club-Runde dauert eine Minute. Das neue „9005“ in der Maximilianstraße 17 ist quadratisch und an den Seiten jeweils zehn Meter lang. Wer, selbstverständlich beiläufig rauchend und an seinem Bier nippend, loschlendert, um die Lage zu checken, muss nirgends in einer Sackgasse wieder umdrehen, er kann im Kreis gehen. Und auf der Strecke sind einige Boxenstopps möglich. Ist eine der Lounge-Ecken mit interessanten Gästen besetzt – ein Schritt an die Bar, und schon sind die Voraussetzungen für eine Abendbekanntschaft gegeben.

Am Eingang blickt man auf Bar eins, das Estrella-Pils und die Redbull-Cola kosten 3,50 Euro. Eine Gerade führt am DJ-Pult vorbei, nach der ersten Rechtskurve warten links ein

paar Sitzmöglichkeiten und Bar zwei und drei zur Rechten, alle sind aus dunklem Holz wie auch die Wandvertäfelung. Dazu leuchten ein paar rote Strahler auf die ersten Gäste. Eine Frau sagt: „Ich war neugierig, weil das 9005 ja so neu ist.“

Nach drei Rechtskurven ist man auf der Zielgeraden, links die letzte Bar, hier gibt es ausschließlich Zigaretten. Bis zum 5. Dezember soll der freitags und samstags geöffnete Club eine neue Sorte bewerben. Danach will Betreiber Michael Kern hier Münchens erste Sake-Bar „Shino“ aufmachen. Der japanische Reiswein habe eine ganz eigene Rauschwirkung, sagt Kern. Da ist es vielleicht gut, wenn man sich auf dem Club-Rundkurs schon ein wenig auskennt. *Philipp Crone*



Nur für kurze Zeit: Der Club „9005“ in der Maximilianstraße schließt schon am 5. Dezember wieder. Foto: Haas

Prozess um Luxusreise beginnt erneut

Richter geht in Rente und setzt das Verfahren gegen Ministerialbeamten aus

Von Konstantin Kaip

Harald Vorleuter hat im Mai 2005 ein echtes Luxuswochenende in Monaco verbracht. Er fuhr stillet auf einer Yacht im Hafen von Monte Carlo ein, schaute dem Formel-Eins-Rennen auf einer Dachterrasse über der Ziellinie zu und speiste und logierte erstklassig. Doch im Nachhinein gerät die Luxusreise für den Büroleiter der damaligen bayerischen Kultusministerin Monika Hohlmeier zum Horrortrip: Wegen des Grand Prix-Wochenendes muss sich Vorleuter, der inzwischen beim Ministerium für Sportanlagen zuständig ist, seit Oktober vor dem Amtsgericht verantworten. Die Anklage lautet auf Vorteilsnahme, weil sich der Beamte von BMW zu der Reise einladen ließ, die laut Staatsanwaltschaft 8800 Euro gekostet haben soll (die SZ berichtete). Ihm drohen bis zu drei Jahre Haft. Auf das Urteil wird er allerdings noch etwas warten müssen. Denn die Verhandlung nimmt nun ein neuer Richter auf.

Im Prozess geht es um den Verdacht, Vorleuter sei bestechlich, um die Frage, was BMW damals vom Kultusministerium gewollt hat – und um die Fußball-WM 2006. Vorleuter war zum Zeitpunkt der Reise nicht nur Vorsitzender der offiziellen Taskforce zum bayerischen WM-Rahmenprogramm, sondern auch Vorstand eines privaten Fördervereins, der die Taskforce unterstützte, laut Angaben Vorleuters aber rechtlich nicht der Staatsregierung unterstand. Als solchen habe ihn BMW nach Monaco eingeladen, die laut Staatsanwaltschaft 8800 Euro gekostet haben soll (die SZ berichtete). Ihm drohen bis zu drei Jahre Haft. Auf das Urteil wird er allerdings noch etwas warten müssen. Denn die Verhandlung nimmt nun ein neuer Richter auf.



Harald Vorleuter (re.) vor seiner Ex-Chefin Monika Hohlmeier. Foto: dpa

renden Formel Eins-Autos“ zu verschaffen. Hintergrund war eine geplante PR-Aktion während der Fußball-WM 2006, bei der ein Formel-Eins-BMW nach der geplanten Eröffnungsfeier medienwirksam auf der Autobahn von Berlin nach München fahren sollte. Der Förderverein, dem auch Gaul angehörte, sollte sich an der Aktion beteiligen.

Konflikte zwischen Vorleuters Stellung als Beamter und der Einladung sei zwischen ihnen nie Thema gewesen, sagt Gaul. Er sei davon ausgegangen, dass die Staatsregierung alle Tätigkeiten Vorleuters im Rahmen des Vereins billige. Wieviel die Reise gekostet hat, bleibt auch nach Vernehmung der BMW-Justitiarin Brigitte Griesbach unklar. Durch die Ein-

ladung Vorleuters seien keine Mehrkosten entstanden, sagt sie, weil man ihn für ein Vorstandsmitglied eingeschoben habe, das nicht mitreisen konnte. Die Yacht, die Übernachtungen und das Charterflugzeug von München seien zu Pauschalpreisen gebucht worden.

Am Ende des dritten Verhandlungstages sind noch Fragen offen, Verteidiger und Staatsanwalt fordern weitere Vernehmungen. Richter Karl-Heinz Mecklinger aber kann das Verfahren nicht vertagen – nur aussetzen. Denn er geht zum Jahresende in den Ruhestand. Zur Wiederaufnahme am 25. Februar lädt er alle Zeugen, die schon ausgesagt haben, neben Gaul und Griesbach auch die ehemalige Ministerin Monika Hohlmeier.

Gemeinderatswahl Neubiberg umstritten

Das Verwaltungsgericht München wird an diesem Mittwoch von 13.30 Uhr an im Sitzungssaal 4 an der Bayerstraße 30 über die Zukunft des Neubiberger Gemeinderats entscheiden. Geklagt hat der Neubiberger Gemeinderat Thomas Köhler von der Überparteilichen Wählervereinigung der Studenten an der Universität der Bundeswehr München (USU). Formal richtet sich seine Klage gegen den Freistaat Bayern, konkret gegen den Bescheid, mit dem das Landratsamt München die Gemeinderatswahl vom März für ungültig erklärt hat. Auf den Stimmzetteln fehlte der Hinweis auf die Listenverbindung von FDP und Grünen/ÖDP. Zum anderen waren die Kandidaten der CSU nicht in der Reihenfolge genannt, in der sie nominiert worden waren. Dies habe, so das Landratsamt, das Wahlergebnis verändert und die personelle Zusammensetzung des Gemeinderats beeinflusst.

Köhler und sein Anwalt Heinz Veauthier behaupten jedoch, dass die CSU selber schuld an der vertauschten Kandidaten-Reihenfolge sei. Nach Veauthiers Ansicht ist die Wahl selbst gültig, aber die Zulassung der CSU müsse nachträglich aufgehoben werden. Die Stimmen für die Partei seien deshalb ungültig, ihre neun Sitze müssten auf die anderen Parteien verteilt werden.

Wie die Entscheidung der Kammer ausfallen wird, ist offen. Bestätigt das Gericht die Einschätzung des Landratsamts, wird noch einmal gewählt. Als Termin für diese Nachwahl ist Sonntag, 1. März 2009, im Gespräch. Vielleicht hält das Gericht die Wahl vom März aber auch für gültig oder es schließt die CSU tatsächlich nachträglich aus. Möglich ist auch, dass es den ganzen Vorgang verwirft und eine Neuwahl ansetzt. *SZ*